

St. Jacobi Hamburg

11.2.2016

Ulrich Hentschel

### **Die Schuld der Kirche und ihr guter Ruf - aus der Perspektive der Ausstellung**

Etwa zwei Drittel aller evangelischen Christinnen und Christen wählten bei den Kirchenwahlen am 23. Juli 1933 die ganz mit der NSDAP übereinstimmende Gruppe der „Deutschen Christen“ in die Kirchenvorstände. Hitler hatte noch dafür geworben. Auch wenn nach einigen Jahren die Deutschen Christen als Organisation nicht mehr gebraucht wurden, machte dieses Ergebnis doch eins deutlich: Die große Mehrheit der Christen und damit auch der Bevölkerung stimmte mit den politischen, also den rassistischen, antisemitischen, militärischen, diktatorischen und faschistischen Zielen überein. Die bisher schon durchgeführte Verfolgung der politischen Opposition ebenso wie die Entrechtung der jüdischen Deutschen hatten sie – schweigend oder zustimmend- geschehen lassen. Hitler und die NSDAP, die bei den letzten Reichstagswahlen am 5. März mit 44 % noch erheblich weniger Zustimmung erhalten hatten, konnten sich jetzt auf ihr Volk - mehr als 90 % gehörten den Kirchen an - verlassen.

Haben sich die Christen und ihre Kirchen mit diesen Wahlentscheidungen schuldig gemacht? Wenn diese Frage nach 1945 überhaupt gestellt wurde, gab es Abwehr und Begründungen wie: Wer hätte da schon ahnen können... Wir vertrauten den Versprechungen... Nach den Wirren der Weimarer Republik hofften wir...

So wurde Verantwortung verweigert. Und darum gab es nach 1945 bei vielen Menschen, unseren Vätern und Müttern, Großeltern vielleicht so etwas wie das Gefühl von Scham, aber kein Bewusstsein für Schuld. (Vom sog. „Stuttgarter Schuldbekennnis“ wird noch die Rede sein.) Und die gesellschaftlichen Institutionen, in denen wir uns bewegen, aus denen wir unsere moralischen und ethischen Orientierungen beziehen, Schulen, Kirchen, Heimatverbände, Parteien... halfen nicht zum Erkennen, sondern förderten das Verdrängen und Verharmlosen, ja mehr noch: das Leugnen und Lügen. Dabei ist das Verdrängen und Relativieren das schwierigere Erbe in unserer Erinnerungskultur, zu viele Beispiele gibt es dafür immer noch und weiterhin.

War dieser Nicht-Umgang mit der Schuld Ausdruck eines „Zeitgeistes“, wie es schnell und abwehrend immer heißt? Nein. Denn es gab nach 1945 auch solche Menschen und Parteien, die sich von einem Geist der Buße und Friedensverpflichtung leiten ließen und darum mit der Schuld auseinandersetzten und dieses auch in den Kirchen versuchten. Aber sie waren eine kleine Minderheit und wurden ignoriert und als "Nestbeschmutzer" diffamiert. Bischöfe, Pröpste und Kirchenamt waren - politisch in allergrößter Übereinstimmung mit der CDU - von einem anderen Geist beseelt, der deutsch- nationalprotestantisch geprägt war und sich verständnisvoll eher um frühere Kriegsverbrecher sorgte als um die Opfer des Nationalsozialismus.

Darum: Unterscheidet die Geister. „Ihr Lieben, glaubt nicht einem jeden Geist, sondern prüft die Geister, ob sie von Gott sind.“ heißt es im 1.Johannisbrief 4,1.

70 Jahre hat es gebraucht, also zwei Generationen, bis jetzt unsere Kirche ihre eigene Geschichte des „Umgangs“ mit der Nazizeit, wie es etwas zu freundlich im Titel der Ausstellung heißt, nicht nur durch den Historiker Stephan Linck recherchieren ließ, sondern mit dieser Ausstellung öffentlich präsentiert. Eine erste Erkenntnis legt sich nahe: Das Diktum von Ralph Giordano von der *zweiten Schuld* gilt auch für unsere Kirchen. Gerade für die Kirche müssen wir davon sprechen, ist doch Erkenntnis und Bekenntnis von Schuld eine ihrer zentralen Grundlagen.

Schuld gegenüber den Opfern und Schuld vor Gott – aber lässt sich das trennen? Wir gehen da in ein offenes Feld... Und werden uns fragen müssen, ob wir auf Gottes Vergebung hoffen dürfen, wenn wir den Opfern gegenüber schuldig geblieben sind, Versöhnung darum nicht möglich war.

Das sind Herausforderungen und Fragen, die uns und Ihnen mit der Ausstellung zugemutet werden. Die folgenden **Beispiele** sollen das konkret machen.

1. **Pastor Friedrich Lensch** war von 1930 bis 1945 Direktor der damaligen Alsterdorfer Anstalten (1934 Eintritt in die SA) und als solcher mitverantwortlich für den Tod von mehreren hundert Menschen in der Umsetzung des sog. „Euthanasie“-Programms. Protegiert vom Oberkirchenrat und späteren Hamburger Bischof Volkmar Hertrich wurde er schon 1947 Pastor an der Christuskirche in Hamburg-Othmarschen. Dort war Pastor Lensch bald sehr beliebt. Auch über das Ende seiner Amtszeit 1963 hinaus und posthum bis heute hatte und hat er einen guten Ruf in seiner früheren Gemeinde.

1973 war ein vom damaligen Staatsanwalt Dietrich Kuhlbrodt vorbereitetes Verfahren gegen Lensch nicht eröffnet worden. Später stellt sich heraus, so Dietrich Kuhlbrodt, dass der dafür verantwortliche Richter nicht nur Gemeindevorstand bei Lensch gewesen war, sondern ihm auch persönlich verbunden.

Im Jahr 2000 kommentiert die aufwendige Gemeindechronik der Christuskirche Lenschs Mitverantwortung für die Ermordung von mehreren hundert, ihm zur Fürsorge anvertrauten Menschen so: „Bald kommt er an dieser exponierten Stelle in intensive Berührung mit der Rassen- und Eugenikpolitik der Nationalsozialisten.“ Dann wird Lensch selbst unkommentiert zitiert: „Ich bin dadurch in Doppeldeutigkeiten und viele schmerzliche Konflikte hineingeraten. Die Konsequenzen, die dadurch zu ziehen sind, muss und möchte ich für mich allein tragen.“

Von welchem Geist sind diese Scham- und Schuldverweigerungen bestimmt?

Ganz anders verhält sich die Stiftung Alsterdorf, die durch wissenschaftliche Aufarbeitung, eindeutige Distanzierung und regelmäßige Veranstaltungen an Schuld und Verdrängung der

eigenen Institution, aber auch der Hamburgischen Kirche erinnert. Und sie hat viel dafür getan und tut viel dafür, dass die Opfer gewürdigt werden.

**2. Bischof Halfmann** war bis 1945 ein führender Theologe der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein. Einerseits widersetzte er sich mit seiner BK der Machtergreifung der „Deutschen Christen“ in der Kirche. Andererseits verfasste er die antijüdische Schrift „Die Kirche und der Jude“, in der er zwar dem ideologischen Totalitätsanspruch-Anspruch der Nazis widersprach, dem Nazi-Staat aber das Recht zur Judenverfolgung zugestand, auch mit völkischen „Begründungen“.

1946 wurde Halfmann Bischof der Landeskirche Schleswig-Holstein. In seiner 18jährigen Tätigkeit fand er viel Anerkennung für den Wiederaufbau der kirchlichen Strukturen. Er hat sich aber nie von seiner antijüdischen Schrift distanziert, im Gegenteil: Intern hat er ausdrücklich sein Festhalten an den darin enthaltenen judenfeindlichen Aussagen bekräftigt. Außerdem war er ein Gegner der Stuttgarter Schulderklärung von 1945 und auf verschiedene Weise an der kirchlichen Unterstützung von ehemaligen Nazi-Funktionären und Kriegsverbrechern beteiligt.

Zu Halfmann gab es 2014/15 nach Erscheinen des Buches von Stephan Linck, das die Grundlage der Ausstellung bildet, heftige Debatten. Eine Gruppe ehemals leitender Persönlichkeiten der Nordelbischen Kirche distanzierte sich zwar auch –eher nebenbei- von Halfmanns antijüdischer Schrift, bemühte sich aber in der Hauptsache, den guten Ruf von Halfmann und der Bekennenden Kirche zu verteidigen.

### **3. Stuttgarter Schulderklärung vom 19.Oktober 1945**

„Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden.“ Dieser eine Satz in der Stuttgarter Schulderklärung des Rats der Evangelischen Kirche Deutschlands genügte, um heftige Proteste in großen Teilen der Landeskirchen, auch den von der Bekennenden Kirche geprägten, auszulösen.

So heißt es in einen Beschluss der noch einstweiligen Hamburger Kirchenleitung keine zwei Wochen später: „Sie sieht in dieser Erklärung ein nicht zu rechtfertigendes Eingeständnis einer einseitigen Kriegsschuld und vermisst ein Wort der gemeinsamen Schuld aller Völker.“ Ähnlich war die Reaktion in Schleswig-Holstein.

Dabei wurde ignoriert, dass die angefeindete Erklärung selbst in mehreren Sätzen die deutsche und kirchliche Verantwortung für die deutsche Schuld relativiert hatte. Unter im damaligen Kontext klarer Anspielung auf die Entnazifizierungsverfahren heißt es nämlich:

„Wir hoffen zu Gott, dass durch den gemeinsamen Dienst der Kirchen dem Geist der Gewalt und der Vergeltung, der heute von neuem mächtig werden will, in aller Welt gesteuert werde...“

Und ein Bekenntnis zur (Mit-)Verantwortung für den Holocaust, den Massenmord an Roma und Sinti, den Homosexuellen, politischen Gegnern und die Verbrechen des 2. Weltkrieges ist

in der Stuttgarter Erklärung nicht zu finden. Dabei waren alle Deutschen gerade in dieser Zeit mit den Fotos der unzähligen Ermordeten in den KZ's konfrontiert worden. Der Rat der EKD aber schwieg.

Bemerkenswert ist, dass in den folgenden Jahrzehnten ausgerechnet die Stuttgarter Erklärung als Dokument eines breiten kirchlichen Neuanfangs gerühmt wurde.

**Und heute?** Für mich ergeben sich aus der Ausstellung Themen und Fragen, um deren Beantwortung gerungen, möglicherweise auch gestritten werden muss:

- Der Blick in die Ausstellung zeigt, dass der häufig zu hörende Hinweis auf eine allgemeine „Schuldverstrickung“ eher zudeckt als erklärt. Es geht um konkrete Menschen mit ihrer persönlichen und institutionellen Verantwortung und es geht um konkrete Gruppen (wie die DC, die BK, die Kirchenleitungen...) und ihre Entscheidungen. Vor allem aber sprechen wir von einer Schuld, wie sie bis dahin –auch theologisch- nicht vorstellbar war. Holocaust und 2. Weltkrieg waren mit ihrer rationalen Planung und ihrer grausamen Durchführung ein Zivilisationsbruch, der nicht geglättet oder historisiert werden kann.

Darum gehört gehören die folgenden Fragen immer wieder auf die Agenda und in die Verkündigung unserer Gemeinden und Kirchen:

- Wie verhalten sich Gemeinden und ihre verantwortlichen Gremien zu Mitverantwortung und Schuld und deren Nichtklärung durch ihre früheren Pastoren, Kirchenvorstände und Leitungen?

- Können und sollen sie sich selbst zur Schuld dieser Vorfahren bekennen? Und wie könnte ein solches Schuldbekenntnis aussehen? Noch ein weiteres Wort? Und/oder eher die radikale (Umkehr!) Veränderung vertrauter kirchlicher und liturgischer Praxis?

- Und schließlich die schwerste, aber not-wendigste Frage: Was hat die Kirchen, ihre Mitglieder und ihre Repräsentanten, dazu gebracht, sich dem Geist Gottes, also der Liebe, der Gerechtigkeit und des Bundes mit Israel zu verweigern und sich stattdessen dem Geist der totalen Menschenverachtung, des Hasses und des Todes anzuvertrauen?

Wir werden da bis zu unseren Urahnen, also vor allem Martin Luther und seinem theologischen und teilweise rassistischen Antijudaismus zurückfragen müssen.

In diesem Fragen, Suchen und Erkennen und einer entsprechenden Veränderung unserer Kirchen werden Neuanfänge möglich. Dazu soll die Ausstellung einen Impuls geben.